



humanimpact

Human Impact OG
Buchengasse 77
1100 Wien
Tel.: +43 1 600 22 88 12
Mobil: +43 699 10823558
office@humanimpact.at

Abschlussbericht

Evaluation ‚Part-VIVO‘

**Zielerreichung, Wirkungen und Erfolgsfaktoren des Gesundheitsprojekts
‚Part-VIVO‘ der VMS Höchst**

Dr. Ingo Kreyer

Dr. Richard Hennessey

Mag. Toni Maticic

Schwarzenberg / Langenargen / Wien

Juni 2016

Inhalt

1	Hintergrund.....	4
2	Methoden.....	4
2.1	Schüler - Fokusgruppen.....	4
2.2	Lehrer - Fokusgruppen.....	5
2.3	DirektorIn - Interview.....	5
2.4	Steuerungsgruppe.....	5
2.5	Lerntagebuch.....	5
3	Zusammenfassung.....	5
4	Ergebnisqualität – Ziele und Wirkungen.....	7
4.1	Reflexion der Projektziele.....	7
	1) Die Schüler identifizieren sich mit dem Projekt.....	7
	2) Die Schüler erleben sich als selbstwirksam und kompetent.....	7
	3) Die Schüler nehmen die Auswirkungen als positiv wahr.....	7
	4) Die Schüler können Faktoren benennen, die ihrem individuellen Wohlbefinden dienlich sind.....	8
	5) Die Schüler können selbst die positiven Auswirkungen ihrer gemeinsamen Handlungen erkennen und benennen.....	8
	6) Die Schüler erlernen die eigenständige und partizipative Gestaltung schulischer Prozesse (Projektwerkstätten).....	8
	7) Lehrer können die begonnen Prozesse in Zukunft alleine weiterführen.....	8
	8) Die schulischen Gesundheitsdeterminanten haben sich verbessert.....	8
	9) Es zeigt sich eine Steigerung der subjektiven Gesundheit.....	9
4.2	Weitere Wirkungen.....	9
	1) Start eines nachhaltigen Schulentwicklungsprozesses.....	9
	2) Lernzuwachs und Angebotsentwicklung der externen Begleiter.....	9
5	Prozessqualität - Erfolgsfaktoren für zukünftige Projekte.....	10
	1) Commitment der Lehrer als Schlüsselfaktor.....	10
	2) Hohe Transparenz in der ganzen Schule von Anfang an.....	10
	3) Vielfältiger Nutzen externer Begleitung.....	10
	4) Das richtige Tempo finden – nachhaltige Entlastung bewirken.....	11
	5) Prozessorientierung statt „Abhaken“.....	11
	6) Das Projekt im Schulalltag präsent halten.....	11
	7) Die Umsetzung von Partizipation in der Schule reflektieren.....	12
	8) Wirksame Lernelemente und –methoden für Lehrer.....	13
	9) Gemeinschaftsaktivität „Gemeinsames Frühstück“.....	14
	10) Projektwerkstätten und Erlebnispädagogik.....	16
	11) Die richtigen Themen auswählen – Bewegung, Ruhe und Stress.....	17
	12) Einbindung der Eltern.....	18
	13) Offenheit der Akteure – Alle lernen!.....	18
6	Schlusswort.....	19

Formulierungshinweis

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit des Textes wird folgend nur die kürzere, männliche Schreibweise (z. B. Lehrer statt LehrerInnen) verwendet. Alle männlichen und weiblichen Personen werden damit gleichberechtigt angesprochen.

1 Hintergrund

Die VMS Höchst verfolgt das Ziel, die Schule und insbesondere den Ganztagsbereich zu einem Ort zu machen, an dem ganzheitliche Gesundheitsförderung integraler Bestandteil der Schulkultur ist. Zu diesem Zweck wurde das Projekt Part-VIVO initiiert, das Schülern und Lehrern des Ganztagsbereichs ermöglichen sollte, ihre Gesundheitsentwicklung gemeinsam - also partizipativ - zu gestalten.

Begleitet wurde die VMS durch den Fachdienst Zick Zack der AQUA Mühle Vorarlberg gGmbH, einer Anbieterin von Schulsozialarbeit. Für die externe Evaluation des Projekts wurde die Firma Human Impact beauftragt.

Die Evaluation sollte zum Einen die nachhaltige Implementierung der Projektprozesse in der VMS Höchst fördern. Zudem sollen die „Lessons Learned“ für zukünftige Projekte in anderen Schulen nutzbar gemacht werden: welche Prozesse liefen gut und waren entscheidend für den Projekterfolg, was könnte in Zukunft verbessert werden? Die Erreichung der im Projektkonzept formulierten Projektziele war ebenfalls Gegenstand der Evaluation.

2 Methoden

Für die Evaluation des Projekts wurden zwei **Zeitpunkte** der Datenerhebung und –auswertung festgelegt:

1. **Zwischenevaluation.** Eine erste Erhebung (t1) während des Projekts lieferte ein Bild von der Umsetzung aus Sicht der Zielgruppe und der Akteure. Gemeinsam mit dem Projektteam wurden Maßnahmen für die Projektsteuerung abgeleitet.
2. **Abschlussevaluation.** Die zweite Erhebung (t2) am Ende des Projekts sichert die Erkenntnisse aus dem Projekt für zukünftige Schulprojekte. Die Evaluation gibt außerdem Hinweise für die Gestaltung der Nachprojektphase in der VMS Höchst.

Folgende Methoden der qualitativen **Datenerfassung** kamen zum Einsatz:

- Zweistündige Fokusgruppen-Diskussionen mit den im Projekt involvierten Schülern und Lehrern
- Halbstandardisierte Interviews mit den externen Projektbegleitern von AQUA Mühle (telefonisch) und der Direktorin der VMS Höchst (face-to-face)
- Teilnahme des Evaluatorenteams an den Steuerungsgruppentreffen
- Analyse des Lerntagebuchs

Die Datenerhebungen sowie die **Auswertung** erfolgten durch das Evaluatorenteam, Dr. Ingo Kreyer und Dr. Richard Hennessey, von Human Impact.

2.1 Schüler - Fokusgruppen

Teilnehmer: t1 und t2 jeweils 10 Schüler aus den Klassenstufen 1 bis 4.

Für die Fokusgruppe mit Schülern wurden spezielle Methoden ergänzt, wie Kleingruppenarbeit und Präsentation im Plenum, um die Aufmerksamkeit der Teilnehmer länger beim Thema halten zu können.

Die Schüler waren interessiert und sehr aktiv, und konnten sich Dank des Methoden-Mix fast zwei Stunden auf das Thema fokussieren. Insgesamt wurden viele konstruktive Beiträge geleistet.

2.2 Lehrer - Fokusgruppen

Teilnehmer: 6 (t1) und 4 (t2) Lehrer aus dem Ganztags schulbereich. Zum zweiten Zeitpunkt fehlten krankheitsbedingt zwei Lehrer.

Es wurden sowohl Fragen zum Projekt-Prozess als auch zu den Zielen und Wirkungen des Projekts bearbeitet.

Die Atmosphäre in der Lehrer-Gruppe war sehr entspannt und produktiv, alle Teilnehmerinnen haben sich aktiv beteiligt.

2.3 DirektorIn - Interview

Mit Gudrun Brunner wurde zu beiden Evaluationszeitpunkten jeweils ein einstündiges persönliches Interview („face-to-face“) geführt. Die Sichtweise der Direktorin stellt eine wichtige Ergänzung zu den Erkenntnissen aus den Fokusgruppen dar.

2.4 Steuerungsgruppe

Das Evaluatorenteam nahm regelmäßig an den Steuerungsgruppentreffen teil. Auf diese Weise konnten auf unkomplizierte Art und Weise Erkenntnisse von den Akteuren gewonnen werden. Außerdem wurden die Zwischen- und Endergebnisse präsentiert und gemeinsam mit der Projektakteuren interpretiert und bewertet.

2.5 Lerntagebuch

Das Lerntagebuch gab dem Evaluatorenteam einen detaillierten Einblick in den Projektablauf und die „Lessons learned“ aus Sicht der Akteure. Manche Erkenntnisse konnten direkt aus dem Lerntagebuch gewonnen werden. Die Sichtung ermöglichte zudem eine bessere Eingrenzung auf die relevanten Fragen.

3 Zusammenfassung

- **Die Projektziele** wurden größtenteils erreicht. Beispielsweise identifizierten sich die Schüler zunehmend mit dem Projekt, und hatten viel Gelegenheit sich als kompetent und wirksam zu erleben. Einige Ziele konnten durch die vorliegende Evaluation nicht überprüft werden (siehe Abschnitt 3.2).
- Eine der wichtigsten Gesamtauswirkungen / Konsequenzen des Projekts auf die Schule ist der **Schulentwicklungsprozess**, der im Laufe des Projekts in Gang gebracht wurde.
- Im Projekt wurden zahlreiche partizipative Prozesse gestartet. Entsprechende Methoden und eine Kultur der **Prozessorientierung** wurden sukzessive implementiert. Statt kurzfristige Erfolge zu erzielen („Abhaken“) wurde im Projekt eine nachhaltige Entwicklung angestrebt. Diese gelebte Prozessorientierung wird bereits auf andere Aktivitäten in der Schule übertragen, sie ist sozusagen kulturbildend.
- **Nachhaltige Entschleunigung.** Für die betroffenen Lehrer stellte das Projekt zunächst eine Zusatzbelastung dar. Nichtsdestotrotz war die Motivation bei den meisten Beteiligten hoch. Während des Projekts wurde von den Begleitern bewusst das Tempo reduziert („Entschleunigung“), was eine positive Erfahrung für die Lehrer darstellte. Damit wurde auch berücksichtigt, dass als Hauptstressor sowohl bei Schülern als auch Lehrer allgemein der Zeitdruck an erster Stelle steht.
- **Das gemeinsame Frühstück** stellte sich als ideales Gestaltungselement für eine partizipative Gesundheitsentwicklung dar. Ein eigenes Format wurde entwickelt, eine regelmäßige Umsetzung wird angestrebt. In Bezug auf die konsumierten Lebensmittel gilt: „Weniger ist mehr“. Auch die Organisation sollte verschlankt werden. In Bezug auf die Umstellung hin zu gesunden Lebensmitteln sollten in

Zukunft auch Ernährungsspezialisten hinzugezogen werden. Auch ein eigener Raum für das Frühstück hat sich bewährt.

- **Das Projekt in der Schule präsent zu halten** ist wichtig für den Erfolg. Hierzu gilt es, eigene Räume (zeitlich und örtlich) für das Projekt zu schaffen. Eine gewisse Regelmäßigkeit in der Durchführung von Projektaktivitäten ist wünschenswert. Bei Projektaktivitäten sollte immer wieder auf den Zusammenhang mit „Part-VIVO“ hingewiesen werden. Ein eigener Raum, in dem das Projekt verortet ist, mit Flipcharts, dem Lerntagebuch etc. erscheint ebenfalls hilfreich.
- **Transparenz.** Einblick in das Projekt zu haben, ist für die Akteure wichtig, um die Sinnhaftigkeit der einzelnen Aktivitäten zu verstehen. Aber auch um die Erfolge des Projekts wahrnehmen und „feiern“ zu können („Wir haben etwas erreicht!“). Die Reflexion der erreichten Ziele und Wirkungen ermöglicht Kompetenzerleben.
- **Freiwilligkeit (Autonomie)** im Rahmen der Projektaktivitäten (z. B. Projektwerkstätten) ist es z.B. wichtig, dass man den Schülern Freiraum gibt, selbst Dinge zu entwickeln. Strukturvorgaben sind selbstverständlich wichtig, aber es sollte gerade für die Schüler nicht das Gefühl entstehen, „es werde etwas mit ihnen gemacht“. Die Schüler sollten das Gefühl haben, selber gestalten zu können. (Zitat einer Lehrperson: „Den Kindern Spielraum geben, damit sie selbst fragen können: Was tun wir jetzt?“)
- **Sinnvoll auf einander aufbauende Prozessschritte.** Das Projekt hatte vor allem mit Aktivitäten für die Lehrer begonnen. Es war in diesem Sinne ein Projekt für die Lehrer. Dass dieser Ansatz durchaus erfolgversprechend ist, dafür gibt es auch eine wissenschaftliche Evidenz. Denn gemäß dem renommierten neuseeländischen Bildungsforscher John Hattie ist eine kontinuierliche Selbstreflexion des Lehrers die Grundlage für einen Unterricht, von dem auch die Schüler profitieren. Auf das Projekt bezogen bedeutet das: Nur wenn die Lehrer ihre eigene Gesundheit reflektieren und das Thema Gesundheit aus der Perspektive der Schüler zu sehen lernen, können sie gesundheitsförderndes Verhalten auch wirksam vermitteln. Lehrer sind sozusagen der „Schlüssel“ für die Gesundheitsentwicklung der Schüler. In der zweiten Projekthälfte wurden verstärkt die Schüler mit einbezogen. In diesem Sinne ist das Part Vivo aufgrund des „Koproduktionscharakters“ schulischer Bildung gleichermaßen ein Projekt für Schüler und Lehrer. Bei den Schülern wurde in der Anfangsphase der Eindruck erweckt, das Projekt sei nur für Lehrer. Hier sollte den Schülern schon zu Beginn des Projektes der Sinn dieses Vorgehens vermittelt werden. Es gilt auch zu diskutieren, ob die gemeinsame Arbeit an den Projektthemen „auf Augenhöhe“ sinnvoll ist. Auf diese Weise könnten beispielsweise Wechselwirkungen zwischen dem Zeitdruck der Schüler und Lehrer gemeinsam analysiert werden. Das Verständnis für die Situation des Gegenübers könnte generell gefördert werden.
- **Selbstorganisiertes Lernen (SOL)** hat das Potenzial eine Entlastung für die Lehrer zu bringen, wenn diese sich als „Lerncoaches“ verstehen und sich auch „zurück nehmen“ können. Dieses veränderte Rollenverständnis konnten die Lehrer im Projekt ausprobieren. Vor allem die externe Begleitung war hier von Vorteil. Voraussetzung für das Gelingen ist, dass auch die Schüler den Sinn der SOL-Methoden verstehen, von ihnen spürbar profitieren und diese schließlich zu schätzen lernen. Die Faktoren der Autonomie, Partizipation, Kompetenz und Sinn bilden die „energetischen Stützen“ auf dem Weg zum SOL und sollten von den Lehrern praktisch umgesetzt werden.
- Ein Projekt wie Part-VIVO bietet sich an, besonders die **Bedeutung von Partizipation** im Schulalltag noch stärker zu reflektieren, z. B. im Rahmen eines partizipativen Workshops. Auf diese Weise könnten alle Akteure ihr Verständnis vertiefen, konkrete Formen der Partizipation identifizieren und wertschätzen (gemeinsame Workshops, gemeinsames Essen,...), aber auch die Grenzen der Partizipation auslo-

ten. Partizipation sollte nicht isoliert, sondern möglichst in Zusammenhang mit den anderen Basisbedürfnissen betrachtet werden: Partizipation funktioniert nur, wenn sie für den Schüler **Sinn** macht, wenn sie freiwillig ist (**Autonomie**), man sich dabei als **kompetent** erlebt. Ein weiterhin offene Frage, die sich konkret zur Partizipation der Schüler im Projekt stellte, war: „Müssen Schüler ihre Partizipation reflektieren oder genügt es wenn Sie beim Frühstück die Gestaltungs- und Teilhabeerfahrungen machen?“

- **Der wissenschaftliche Background** des Projekts erschien den Lehrern durchaus interessant und würde aus Sicht der Lehrer durchaus einen Mehrwert darstellen. Dies könnte in Rahmen von Workshops noch intensiver vermittelt werden.
- Die **Vorbildfunktion der Lehrer** in Bezug auf das Gesundheitsverhalten der Schüler ist nicht zu unterschätzen. Eine tiefe Auseinandersetzung diesbezüglich erscheint sinnvoll, allein unter Lehrern oder gemeinsam mit den Schülern.

4 Ergebnisqualität – Ziele und Wirkungen

4.1 Reflexion der Projektziele

Im Folgenden haben wir die Erreichung der Ziele, die im Projektkonzept formuliert wurden, auf Basis der eingesetzten Evaluationsmethoden dargestellt.

1) Die Schüler identifizieren sich mit dem Projekt

Während bei der ersten Evaluationsrunde die Schüler das Projekt noch kaum kannten und die wenigen Aktivitäten nicht dem Projekt zuordnen konnten, zeigte sich zum Abschluss ein völlig anderes Bild. Das Projekt war sehr präsent, die Kinder wussten sowohl die Aktivitäten als auch die Betreuungspersonen sehr zu schätzen.

2) Die Schüler erleben sich als selbstwirksam und kompetent

Die Schüler äußerten sich sehr positiv über die Aktivitäten im Rahmen der Projektwerkstätten und das gemeinsame Frühstück. In den Fokusgruppen war spürbar, dass die Schüler das Gefühl hatten, hier gemeinsam Herausforderungen gemeistert zu haben. Die Spiele und Übungen an den erlebnispädagogischen Nachmittagen (Projektwerkstätten) förderten Gemeinschaftssinn, gegenseitiges Vertrauen und kollektives Selbstwirksamkeitserleben. Auch das selbstorganisierte Frühstück ermöglichte den Schülern ein Gefühl der Kompetenzwirksamkeit.

Aus Sicht der Direktorin hätten manche Klassen einen großen Schritt nach vorne gemacht, was das Auftreten der Schüler angeht. In wie fern sich dies tatsächlich auf das Projekt zurückführen lässt, ist jedoch kaum eindeutig festzustellen.

3) Die Schüler nehmen die Auswirkungen als positiv wahr

Die Schüler nehmen die Auswirkungen des Projekts als positiv wahr. In erster Linie habe das Projekt den Schülern viel Freude bereitet, was nicht unwichtig ist, denn mit Freude lernt es sich besser.

Es sei in den Klassen teilweise ruhiger geworden.

Die Spiele und Übungen an den erlebnispädagogischen Nachmittagen (Projektwerkstätten) hätten den Gemeinschaftssinn und das gegenseitige Vertrauen gefördert, es hätten sich Freundschaften gebildet. Auch das

Frühstück habe sich gemeinschaftsfördernd ausgewirkt.

4) Die Schüler können Faktoren benennen, die ihrem individuellen Wohlbefinden dienlich sind.

Die Schüler nannten im Fokusgruppen-Workshop Dinge, die ihrem Wohlbefinden dienlich sind. Interessanterweise wurden ausschließlich Dinge genannt, die mit Bewegung zu tun haben, v.a. Sportaktivitäten, aber auch Tanz, Yoga und Meditation, sowie Spiele drinnen und draußen.

Die Schüler waren in den Fokusgruppen durchaus in der Lage, gesunde und weniger gesunde Nahrungsmittel zu nennen.

5) Die Schüler können selbst die positiven Auswirkungen ihrer gemeinsamen Handlungen erkennen und benennen.

Dieses Ziel erscheint im Nachhinein sehr abstrakt. Die Schüler äußerten jedoch alle positive Auswirkungen der erlebnispädagogischen Projektwerkstätten am Nachmittag. Die Gemeinschaftsspiele hätten zu mehr Zusammenhalt und zu neuen Freundschaften geführt.

In der zweiten Fokusgruppe reflektierten die Schüler, wie sich eine „laissez-faire“ - Haltung des Lehrers / Betreuers auf die Gruppe und die eigene Person auswirkt. Grundtenor war, dass die Schüler mehr Grenzsetzung einfordern, da ihnen der Lärm oft zu viel würde und sie dadurch die Aufmerksamkeit nicht halten könnten. Die unterschiedlichen Erziehungsstile der externen Betreuer und der Lehrer könnten dazu geführt haben, dass die Kinder hier verstärkt ein Bewusstsein entwickelt haben (durch „Lernen am Unterschied“).

6) Die Schüler erlernen die eigenständige und partizipative Gestaltung schulischer Prozesse (Projektwerkstätten)

Das Ziel, eine eigenständige Gestaltung schulischer Prozesse zu erlernen, erscheint für die Altersgruppe im Nachhinein zu hoch gesteckt. Die Organisation des Frühstücks als etwas Bekanntem und Greifbarem wurde wiederholt durchgeführt und ein Lernen fand statt. Die eigenständige Organisation von Teilprozessen ist auf jeden Fall erlernt worden.

Ebenso wurden Gesprächsmethoden – ob neu oder bereits bekannt – trainiert.

7) Lehrer können die begonnen Prozesse in Zukunft alleine weiterführen.

Dies ist in weiten Teilen der Fall. Methoden wurden erlernt, die nun selbständig angewandt werden. Gruppentreffen laufen bereits effizienter als vorher. Die Weiterführung des Frühstücks ist auf jeden Fall angedacht und auf den bisherigen Erfahrungen kann gut aufgebaut werden.

Nachmittagsangebote sind abhängig von den Ressourcen. Die zusätzlichen Betreuungspersonen von Außen wurden als sehr hilfreich und wichtig empfunden. Hier wird die Schule versuchen, für die Zukunft qualifizierte und leistbare Unterstützer zu gewinnen.

8) Die schulischen Gesundheitsdeterminanten haben sich verbessert.

Durch die vorliegende Evaluation lässt sich die Erreichung dieses Ziels nicht verlässlich beurteilen. Hier hätte es zu Beginn und am Ende des Projektes einer Befragung mittels eines standardisierten Gesundheitsfragebogen unter Einbeziehung aller Schüler und Lehrer bedurft. Kernstück dieses Gesundheitsfragebogens wären die psychosozialen Grundbedürfnisse des Autonomie-, Kompetenz, Partizipations- und Sinnerlebens gewesen. Durch die Messung dieser vier Lebensqualitätsfaktoren wären die Interaktionen zwischen den Gesundheitssäulen und den Menschen sichtbar und gezielt gestaltbar geworden. Leider war das mit dem Budget der Evaluati-

on nicht vereinbar. Durch die qualitativen Methoden der Evaluation wurden jedoch - zumindest für den Ganztags schulbereich - zahlreiche subjektive Veränderungen aus Sicht der Befragten zu Tage gefördert, von denen einige als verbesserte Gesundheitsdeterminanten gewertet werden können: für die Schüler waren dies ein stärkerer Zusammenhalt im Klassenverband, sowie weniger Lärm und mehr Ruhe. Für die Lehrer könnte sich - neben den genannten Schüler-Determinanten - die verstärkte Prozessorientierung nachhaltig positiv auf die Gesundheit auswirken.

9) Es zeigt sich eine Steigerung der subjektiven Gesundheit

Durch die vorliegende Evaluation lässt sich die Zielerreichung nicht beurteilen. Hier hätte die subjektive Gesundheit mittels eines standardisierten Gesundheitsfragebogens (z. B. SF-36 von Bullinger) zu Beginn und am Ende des Projektes erhoben werden müssen.

4.2 Weitere Wirkungen

1) Start eines nachhaltigen Schulentwicklungsprozesses

Der bereits im Vorfeld des Projekts angedachte Prozess der Schulentwicklung wurde aus dem Projekt heraus auf den Weg gebracht. Die externen Begleiter von AQUA Mühle haben hier sehr gut moderiert, die Themen auf den Tisch gelegt und den Kontakt zum Zukunftsbüro hergestellt.

Bereits vor dem Projekt bestand ein schulisches Spannungsfeld, in dem Lehrer des Ganztagsbereichs von den Kollegen teilweise als „Exoten“ und Privilegierte gesehen, als Außenseiter behandelt und teilweise auch gemobbt wurden. Die anderen Lehrer waren neidisch auf die vorhandenen Ressourcen. Auch das Projekt ‚Part VIVO‘ wurde - symptomatisch für das Spannungsfeld – äußerst kritisch beobachtet.

Zunächst wurde im Rahmen eines Stufenleiter-Treffens über das Verhältnis zwischen Ganztagsbereich und dem restlichen Schulbereich gesprochen.

Daraus folgte ein Pädagogischer Tag mit dem Zukunftsbüro in Bregenz, an dem alle Lehrer teilnahmen und der bei allen Lehrern auch sehr gut ankam.

2) Lernzuwachs und Angebotsentwicklung der externen Begleiter

Rückblickend bewerteten die externen Begleiter von AQUA Mühle das Projekt als sehr unterstützend für die Weiterentwicklung ihrer Angebote.

Im Projekt, das durchaus als innovativ eingestuft werden kann, konnten neue Methoden eingeführt und ausprobiert werden. Der Präventionsansatz war ein anderer als die sonst in der Sozialarbeit vorherrschende Interventionsarbeit. Durch die intensive Zusammenarbeit über eine längere Zeit mit dem Lehrpersonal konnten richtige Beziehungen und damit viel Verständnis entstehen. Partizipation wurde auf allen Ebenen gelebt.

Durch das Projekt sind konkrete Ideen für zukünftige Angebote entstanden, z.B. für die Lehrerbildung an Pädagogischen Hochschulen oder den Katalog für Fortbildungen am Schulstandort.

In Zukunft soll eine standardisierte bzw. reduzierte Form des Projekts auch weiteren Schulen angeboten werden.

5 Prozessqualität - Erfolgsfaktoren für zukünftige Projekte

Wir haben die Erkenntnisse aus der Prozessevaluation in Form von Erfolgsfaktoren aufbereitet.

1) Commitment der Lehrer als Schlüsselfaktor

Lehrer und Direktion sind sich einig, dass Gesundheitsprojekte wie Part-VIVO von Anfang an von den Lehrern getragen werden müssen, so wie es auch in der VMS Höchst der Fall war. Sie können nicht von oben herab verordnet werden, sonst gehe dem Prozess spätestens nach der Hälfte des Projekts „die Puste aus“. Auch in der VMS Höchst war die Belastung zeitweise hoch, die Lehrer blieben dank ihres hohen Commitments trotzdem „am Ball“.

Die Direktorin hätte das Projekt nicht durchgeführt, wenn es nicht von Anfang an die Zustimmung / das Commitment der LehrerInnen der Ganztagschule erfahren hätte.

2) Hohe Transparenz in der ganzen Schule von Anfang an

Das Projekt wurde zu Beginn explizit allen Lehrkräften der Schule im Rahmen einer Informationsveranstaltung vorgestellt. Trotzdem gab es zwischenzeitlich immer wieder Kritik, man wisse zu wenig über den Prozess und die Aktivitäten. Die Hol- und Bringschuld, d. h. ob Lehrer sich selbst aktiv informieren müssten oder ob das Projekt von den Akteuren mehr publik gemacht werden müsse, war bis zum Schluss Thema.

Als „Lesson learned“ kann deshalb genannt werden, dass alle Lehrer, vor allem auch jene, die nicht im Projekt involviert sind, von Anfang an offensiv informiert werden sollten. Am Besten werden Möglichkeiten geschaffen, diese auch aktiv einzubeziehen. Transparenz im laufenden Projekt ist wichtig, sowie die Einladung, zu partizipieren, Fragen zu stellen und sich einzubringen. Im Falle von Part-VIVO hätten Vorbehalte der anderen Lehrer durch eine offensivere Information zu Beginn möglicherweise reduziert werden können.

3) Vielfältiger Nutzen externer Begleitung

Die Begleitung durch AQUA Mühle wurde von allen Beteiligten insgesamt sehr positiv bewertet.

Die externen Begleiter haben der Projektleitung und der Direktorin tatsächlich **viel Arbeit abgenommen**, z.B. in Bezug auf die Projektförderung durch den FGÖ.

Es sind auch weitere **Vernetzungen** (z.B. mit Zukunftsbüro) entstanden, die die VMS Höchst auch in Zukunft nutzen kann.

Die externe Begleitung lief sehr effizient, strukturiert und „mit einer großen Ruhe“. Der Umgang war freundschaftlich, die Externen wurden mit der Zeit als Bestandteil des Lehrteams gesehen.

Ein großer Mehrwert bestand für die LehrerInnen auch darin, dass sie zeitweise in eine andere Rolle schlüpfen und einen **Perspektivenwechsel** vornehmen konnten. Stellvertretend dazu die Aussagen der Lehrer:

„Es war wahnsinnig angenehm wie der Betreuer in seiner Ruhe geblieben ist. Die Schüler sind auch gleich ruhig geworden. Der Betreuer war da ein gutes Vorbild. Es ist mir bewusst geworden, dass das nicht mein Problem ist, wenn die Schüler laut werden. Ich habe Verantwortung abgeben können und mich bemüht, nicht einzuschreiten, und nur ganz wenig zu intervenieren. Es war eine andere Rolle – mit den Schülern zu arbeiten und nicht nur der Lehrer zu sein.“

„Ich freue mich total auf die Mittwochnachmittage. Da habe ich das Gefühl, dass ich mit den Schülern was ohne Leistungsauftrag gestalten kann.“

Die Lehrer hatten die Gelegenheit, den Schülern auf Augenhöhe begegnen und im Klassenverband zu partizie-

ren. „Fein, einmal nur mitzumachen und dabei zu sein...“. Dies war auch eine wichtige Vorbereitung im Hinblick auf das Selbstorganisierte Lernen.

4) Das richtige Tempo finden – nachhaltige Entlastung bewirken

Die Lehrer wollten ursprünglich eine „schnelle Lösung“, indem sie den Unterricht am Mittwochnachmittag unter dem Thema „Soziales Lernen“ an externe Begleiter abgeben. Durch die Ausweitung der Idee auf ein umfassendes Gesundheitsförderungs-Projekt mit finanzieller Förderung sei das Ganze dann komplexer geworden. Die Entlastung blieb aus, es wurde sogar eine zusätzliche Belastung wahrgenommen.

Dennoch wurde diese Entwicklung von den Lehrern als positiv beurteilt.

Der Direktion sei bewusst, dass das Projekt zunächst einen erheblichen Mehraufwand bedeutet habe. Die Termine der Workshops waren so gesetzt, dass ein Ersatz organisiert werden musste. Der zeitliche Aufwand sei „grenzwertig“ und die Lehrer manchmal „am Limit“ gewesen.

Sie sei jedoch der festen Überzeugung, dass nach dieser anfänglichen Investition, die neu etablierten Prozesse und die erlernten Methoden und Ansätze zunehmend in den schulischen Regelbetrieb implementiert und langfristig zu einer Entlastung der Lehrer führen würden. Dies habe sich bei vergleichbaren Projekten der Vergangenheit bereits so gezeigt. Diese langfristige Entwicklung müsste erneut nach einem Jahr evaluiert werden.

5) Prozessorientierung statt „Abhaken“

Statt wie gewohnt ergebnisorientiert wurde im Projekt eher prozessorientiert vorgegangen. Das „Lehrerhafte“ im Sinne von „das habe ich mir vorgenommen, das muss auch ich tun“ oder „rasche Ergebnisse zählen“ war nicht gefragt, und dies wurde als positiv wahrgenommen. Der Prozess stand im Vordergrund. Es war auch erlaubt, Ideen zu verwerfen, wenn man merkte, dass diese nicht zielführend waren.

„Man hat gemerkt, dass auch sie (die Betreuer) auf dem Wege sind. Es war nicht statisch, sondern immer mit einem offenen Ausgang. Generell war dieser Austausch sehr wertvoll. Der Umgang miteinander war freundschaftlich. Die Methoden waren hilfreich, in dem man nicht sofort nach Lösungen suchte, sondern den Dingen auf den Grund ging.“

Die Prozessorientierung und das „selbstorganisierte Lernen“ erforderten zwar viel Zeit, seien dafür aber nachhaltig. Die Prozessschritte wurden von den Projektleitern (AQUA Mühle) zwar genau eingehalten, der Zeitplan jedoch stark an die Bedürfnisse der Lehrer angepasst. Auf diese Weise habe die Begleitung durch AQUA Mühle zu einer „Entschleunigung“ geführt, die von den Lehrern als entlastend erlebt wurde.

Das Projekt hat damit spürbar gemacht, dass Entlastung durch Prozessorientierung und „Entschleunigung“ möglich ist. Im Idealfall können die Akteure die bisherigen Projekterfahrungen generell auf den Schulalltag übertragen. Dies erscheint besonders deshalb von besonderer Bedeutung, da sowohl Lehrer als auch Schüler als größte Belastung im Schulalltag den Zeitdruck angegeben haben.

Die kritische Distanz der Lehrer zu linearen Verhaltensmustern („Erledigen/Abhaken“) markiert aus Sicht der Evaluatoren einen guten Weg zum Selbstorganisierten Lernen, welches dem natürlichen Lernen sehr nahe kommt. Wenn es gelingt, die Schüler stärker an diesem selbstorganisierten Lernprozess partizipieren zu lassen, wird sich mit hoher Wahrscheinlichkeit eine nachhaltige Entlastung und damit ein dauerhafter gesundheitsfördernder Effekt für die Lehrer einstellen.

6) Das Projekt im Schulalltag präsent halten

Das Projekt als Ganzes präsent zu halten, ermöglicht den Akteuren Orientierung und Überblick. Wenn alle Zielgruppen regelmäßig über das Projekt informiert und auch optisch darauf aufmerksam gemacht werden, wird

es für sie leichter, sich aktiv einzubringen, d. h. zu partizipieren. Die Zusammenhänge zwischen Ideensammlungen in den Workshops und den daraus abgeleiteten Maßnahmen zu sehen, erhöht das Kompetenz- bzw. Selbstwirksamkeitserleben der Akteure im Sinne von: „Wir haben nicht nur geredet, sondern auch etwas umgesetzt“ (siehe unten). Durch einen orientierenden Einstieg („Advance Organizer“) vor einem Workshop oder einer Unterrichtsstunde mit Projektbezug können auf die Zusammenhänge mit dem Projekt aufmerksam gemacht und der Sinn vermittelt werden.

In der Zwischenevaluation war der Projektname „PART-VIVO“ bei den Schülern noch kaum bekannt. Die Projektmaßnahmen (Workshops, Frühstück,...) wurden auch nicht mit dem Gesamtprojekt verknüpft. Im Rahmen der ersten Fokusgruppe wurde von den Schülern der Eindruck geäußert, dass man zwar viele Ideen gesammelt (in Workshops), aber noch zu wenig davon umgesetzt habe. Auswirkungen der Maßnahmen (Workshops, gemeinsames Frühstück) wurden keine genannt.

Bei der Abschlussevaluation war das Projekt allen Schülern ein Begriff, auch der Name des Projekts war geläufig. Es war spürbar, dass die Schüler sich mit dem Projekt identifizierten und die Projektmaßnahmen sehr zu schätzen wussten. Sie beschwerten sich auch nicht mehr über eine mangelnde Umsetzung.

7) Die Umsetzung von Partizipation in der Schule reflektieren

Auf die Erklärung der Evaluatoren hin, was Partizipation bedeute (Beteiligung, Mitmachen,...) und wie sie im Projekt umgesetzt würde, gaben die Schüler in der ersten Fokusgruppe an, dass Sie den Anspruch des Projektes „partizipativ“ zu sein, eher nicht teilten. Man habe sie z. B. nicht gefragt, ob sie am Projekt mitmachen wollten. Diese Ansichten hatten sich bei der zweiten Fokusgruppe bereits gewendet, die Frage nach der Bedeutung von Partizipation im Schulalltag behielt jedoch ihre Relevanz.

Die Frage nach der Partizipation stellte sich auch für die Lehrkraft in ihrem Kollegium: „Bin ich selbst auch in einem partizipativen Prozess drin? Wenn nicht, dann tue ich mir schwer, das an die Kinder weiter zu vermitteln.“

Es kam die Idee auf, die Lehrer könnten „auch mit im Kreis sitzen“ und den Schülern noch mehr auf Augenhöhe begegnen. Ein gemeinsamer Workshop mit Schülern und Lehrern wäre gut. Auch die Lehrer sollten vor den Schülern sagen können: „Das stört uns“ oder „Das ist fein“. Außerdem sollte man auch offen Fehler zugeben können.

Aus Sicht der Direktorin sei es in der ersten Projektphase auf jeden Fall gut gewesen, dass die Lehrer und Schüler zunächst getrennte Workshops hatten. Dadurch konnten sich die Lehrer untereinander sehr gut austauschen, was sehr positive Effekte zeitigte: sie haben voneinander gelernt, sie haben andere Meinungen zu bestimmten Themen gehört und akzeptiert, eigene Meinungen wieder zurückgenommen und dadurch ihre Kompetenzen erweitert. Eine gelungene Kommunikation sowie kritische Selbstreflexion seien die beiden großen Themen bei den Lehrern. Und genau hier liege die Qualität in diesem Projekt. Wären die Schüler dabei gewesen, wäre manches nicht möglich gewesen.

Ob in zukünftigen Projekten die Schüler bereits früher, womöglich in Projektentwicklung eingebunden werden sollten, ist zu diskutieren.

Das Thema „Partizipation in der Schule“ im Rahmen eines Workshops zu reflektieren – wenn möglich gemeinsam „auf Augenhöhe“ – erscheint interessant und sollte für die zweite Projekthälfte in Erwägung gezogen werden.

8) Wirksame Lernelemente und –methoden für Lehrer

Das Lerntagebuch

Das Lerntagebuch wurde von den Lehrern sehr positiv bewertet.

- ⇒ Man wolle das Lerntagebuch in Zukunft auf jeden Fall noch stärker nutzen. Es wäre gut, wenn sich noch mehr Personen daran beteiligen würden.
- ⇒ Auch ein Lerntagebuch für Schüler wird als sinnvoll erachtet.
- ⇒ Das Lerntagebuch stellt eine gute Ergänzung zum „Art of Hosting“ dar, das sich stark auf die kollektive Dimension des Lernens konzentriert. Generell sollte auf eine ausgewogene Mischung individueller und kollektiver Lerninstrumente geachtet werden.
- ⇒ Einblick in die Lerntagebücher der jeweils anderen Gruppe zu nehmen, sei für Lehrer und Schüler sicherlich interessant und wäre ebenfalls ein Ausdruck von Partizipation.

Workshop-Methoden

Die Workshops im Lehrerteam waren wohltuend. Es sei ein konstruktives Arbeiten gewesen. Man habe Zeit gehabt, brachte sich ein und tauschte sich aus.

Man habe viele gute Methoden kennen und anwenden gelernt, was auch zu einer Entlastung geführt habe. Beispiele sind das „Art of Hosting“ mit der „Check-in-Frage“ oder die „Brett-auf-dem-Schoß-Methode“.

„Art of Hosting“ sei sicher auch für die Schüler gut, derzeit aber noch zu früh.

Die Methode der Gedankenreise wurde heterogen beurteilt, und von manchen Lehrern als zu „esoterisch“ empfunden: „Ich mag keine angeleiteten Gedankenreisen, da habe ich sofort abgeschaltet.“ Hier wurde offenbar das Bedürfnis nach Autonomie nicht ausreichend berücksichtigt. Es scheint angebracht, mehr Wahlmöglichkeiten in Bezug auf die Instrumente zu geben, damit sich der einzelne Lehrer das für ihn passende aussuchen kann.

Physischer Raum für das Projekt und die Prozesse

Sowohl die Lehrer als auch die Kinder und wenn möglich deren Eltern sollten das Projekt plastisch vor Augen haben. Ein „Corporate Design“ wäre förderlich. Bisher werde nicht einmal der Projektname einheitlich geschrieben. Der Prozess sollte unbedingt stärker sichtbar sein, um Möglichkeiten zu sehen, selbst einen Beitrag zu leisten.

Als konkreter Vorschlag wurde ein Raum (Zimmer, Ecke,...) genannt, in dem man Flipcharts, Notizen u.a. aufhängen kann. Auch die Beiträge im Lerntagebuch könnten hier verfasst und gelesen werden. Zuhause oder andernorts sei dies oft nicht so einfach.

Regelmäßigkeit in der Umsetzung

Es brauche noch mehr Regelmäßigkeit und konkrete Umsetzung mit den Schülern. Die ursprüngliche Verortung „Mittwoch Nachmittags“ hätte dies erfüllt. Evt. wäre etwas Vergleichbares möglich.

Selbstorganisiertes Lernen (SOL)

Die Direktion legt sehr viel Wert auf das SOL und will die Rolle der Lehrkraft als „Coach“ verstanden wissen. Dadurch können sich die Lehrkräfte mehr zurücknehmen und stressfreier arbeiten. Aus ihrer Sicht sei das Projekt ein „Selbstläufer“. Es wurde von ihr mit geplant und ermöglicht, werde jetzt aber selbstorganisiert bzw. begleitet durch AQUA Mühle umgesetzt. Auch die Themenwahl habe sie den Lehrern überlassen. Sie finde die

Themenwahl sehr gut und stehe voll dahinter. Sie sehe sich als Unterstützerin, wenn die Lehrer etwas brauchen. Die Teilnahme an den Steuerungsgruppen sei selbstverständlich.

Fehlerkultur

„Ein Kind hat das Recht, Fehler zu machen.“ (Janusz Korczak) Eine wichtige Voraussetzung für das SOL ist, dass Fehler erlaubt sind. Das ist ein Bruch mit der „Kultur des Rotstiftes“, welche Fehler als etwas Negatives sieht, die es auszumerzen gilt. Eine Fehlerkultur kann nur in einem guten, angstfreien Klima gedeihen. Dann traut man sich was Neues auszuprobieren ohne Angst haben zu müssen, ausgelacht oder mit schlechten Noten bestraft zu werden, wenn was schief läuft.

Wissenschaftlicher Input und Reflexion

Die Lehrer äußerten den Wunsch, mehr wissenschaftlichen Input zu bekommen, z.B. Projekte kennen zu lernen, die partizipativ angelegt sind: Wie kann Partizipation in der Schule gelebt werden? Wie viel Zeit und Schritte sind notwendig? Damit man selber noch sattelfester werde.

Eine vertiefende Auseinandersetzung mit dem Thema „Partizipation“ sei äußerst wünschenswert. In der „langen Nacht der Partizipation“ sei das Thema ja bereits behandelt worden. Der gemeinsame Austausch der Lehrer zum Thema sei äußerst wichtig. Die Beeinflussung des Lehrerhandelns durch das System Schule in Bezug auf Partizipation (aber auch Autonomie) sei beispielsweise sehr interessant und wert reflektiert zu werden.

Den wissenschaftlichen Background des Konzepts Partizipation weiter zu vertiefen, ist sicher sinnvoll. Das Verständnis darüber, wie die im Lebensqualität-Modell beschriebenen Basic Needs (Partizipation, Autonomie, Sinn und Kompetenz) mit einander zusammenwirken und welchen Einfluss sie auf selbstorganisiertes Lernen in der Schule haben, würde die Sinnhaftigkeit für die Akteure erhöhen und die Umsetzung weiter beflügeln.

Gemeinsame Denkmodelle für die Arbeit zu etablieren und zu diskutieren ist ein wichtiges Element der Lernenden Organisation. Die Schule als lernende Organisation erfordert außerdem Reflexionsmöglichkeiten und Feedback-Schleifen.

Im Rahmen eines Partizipations-Workshops können die Zusammenhänge gemeinsam erarbeitet und transparent gemacht werden.

Ein Austausch auf Basis tatsächlich erfasster Werte (Befragungsergebnisse) wäre wünschenswert. Eine Befragung ist angedacht.

9) Gemeinschaftsaktivität „Gemeinsames Frühstück“

Viele Kinder frühstücken nicht

Durch eine „Check-In-Frage“ kam man im Projekt sehr früh darauf, dass sehr viele Kinder morgens überhaupt nicht frühstückten. Andere Kinder würden alleine, viele Eltern auch mittags oder abends nicht gemeinsam mit ihren Kindern essen.

Gemeinsames Frühstück macht Spaß

Der gemeinsame Frühstückstisch kam bei den Schülern von Anfang an sehr gut an und machte allen viel Spaß. Das gegenseitige Helfen, Aufräumen etc. wurde als positiv erlebt. Die Atmosphäre wurde größtenteils als ruhig geschildert.

Großes Potenzial

Das gemeinsame Frühstück erscheint als ideale Maßnahme, um Partizipation, soziales Lernen und Gesund-

heitsentwicklung miteinander zu verknüpfen. Das gemeinsame Frühstück spricht unmittelbar die vier menschlichen Basisbedürfnisse an: 1) Essen ist existenziell und macht Sinn. 2) Gemeinsames Essen verbindet (Partizipation). 3) Die Aufgabe das Frühstück zu organisieren ist nicht zu schwer und fördert das Selbstwirksamkeits-/Kompetenzerleben. 4) Die Schüler können Verantwortung übernehmen und selbstbestimmt handeln (Autonomie).

Das gemeinsame Frühstück stellt Kooperation und nicht Wettbewerb in den Vordergrund. Die Fachliteratur belegt, dass kollektives Selbstwirksamkeitserleben auch ein freundschaftliches/ soziales Verhalten bei Kindern bewirkt, die ansonsten miteinander im Konflikt stehen. Es eignet sich, um Gesundheitswissen zu vermitteln, d. h. gesunde und ungesunde Lebensmittel von einander unterscheiden zu lernen. Verhaltensregeln können aufgestellt und eingeübt werden (siehe auch „Ruhe und Stress“). Eltern können aktiv einbezogen und sensibilisiert werden. Damit das gemeinsame Frühstück auch für die Lehrer als entlastend empfunden wird, sollte es möglichst als selbstorganisiertes Projekt weitergeführt werden.

Regelmäßigkeit ist wichtig

Aus der Qualitätsforschung gibt es Hinweise, dass der Rhythmus für Maßnahmen und Ziele nicht länger als drei Monate sein sollte. Wenn der zeitliche Rahmen sich darüber hinaus erstreckt, dann verlieren Menschen die Motivation.

Weniger ist mehr!

Es darf kein Zusatzaufwand für die Lehrkräfte entstehen, die **Vor- und Nachbereitung** darf nicht zu aufwändig sein.

Manche Sachen kann man schon im Geschäft herrichten lassen, damit man sich die Arbeit spart. Deko, Pfannkuchen, etc. Wer putzt und räumt danach auf? Das sollte fester Bestandteil in der Organisation des Frühstücks sein und nicht an der Lehrkraft hängen bleiben.

Der Unterricht ging dann trotzdem gut. Es ist länger gegangen, aber es ist an uns gelegen. Die Schüler müssen das selber machen, das muss klar gestellt werden.

Das Frühstück sollte weniger reichhaltig bzw. aufwändig als beim ersten Mal und mehr selbstorganisiert zu gestalten, d.h. die Eltern mehr einzubinden und den Schülern noch mehr Verantwortung zu geben.

Auf gesunde Ernährung achten

Es gibt zu wenig beim Frühstück in Richtung gesund. Das fängt mit der Frage an: Was ist ein Genussmittel, was ist ein Lebensmittel? Z.B. gehört die Nutella in den Bereich der Genussmittel. Wir müssen hier die Balance finden. Gesundheit sollte mehr in das Bewusstsein gelangen. Kind sollte auch das Thema Fairness in Zusammenhang mit der Nahrung bewusst werden.

Man solle auch stärker darauf achten, dass das Frühstück tatsächlich gesund ist, also nicht „kiloweise Nutella und Weißbrot“ gegessen werde.

Spezialisten einladen

Es sollten auch externe Ressourcen einer Ernährungsspezialistin genutzt werden, um das Bewusstsein der Kinder für gesundes Essen zu wecken. Die Betreuer von AQUA Mühle waren hier sehr offen und ließen auch Döner zu. Man sollte das Thema Ernährung auf keinen Fall mit erhobenem Finger behandeln, sondern den Kindern Angebote machen, sie sensibilisieren, Vorbild geben und Kriterien an die Hand geben, um kritisch werten zu können.

Die richtige Räumlichkeit

In Bezug auf die Räumlichkeit wurden unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Das Frühstück nicht im Klassenzimmer stattfinden zu lassen, sondern in einem Raum mit Infrastruktur oder kompletter Küche ist organisatorisch günstiger. Einige Lehrer schätzen auch die „thematische“ Abgrenzung vom herkömmlichen Klassenzimmer, andere finden die Kombination gut.

Freiwilligkeit

Es solle aber ein Angebot sein, welches freiwillig angenommen werden könne. Die gruppenspezifische Erfahrung zeige, dass dann ohnehin alle mitmachen wollen.

Aufgabe der Eltern vs. Schule

Kontrovers wurde unter den Lehrern diskutiert, welchen Effekt es habe, dass die Schule das Frühstück übernimmt, da dies eine Sache der Eltern sei. Man fördere damit womöglich die Situation in manchen Elternhäusern, in denen die Eltern keinen Wert auf Frühstück legen bzw. ihren Kindern kein Frühstück anbieten.

Man mische sich auch zu viel ein, indem man Vorgaben für gutes Frühstück mache. Beim Essen hätten sich die Schüler jedoch von selber geeinigt, v.a. auf vegetarische Sachen, weil religiöse und gesundheitliche Gründe dafür sprachen.

Das erste Frühstück sei generell zu ausufernd bzw. üppig gewesen, das zweite Frühstück war schon sehr reduziert. Je einfacher und unkomplizierter es ist, desto öfters könne man es machen.

Einstellung der Lehrer

Da die Lehrer bei der Organisation und Umsetzung unterschiedlich agierten, gab es auch unterschiedliche Erfahrungen. Während in der einen Klasse sehr üppiges Frühstück bereitet wurde, hatten andere ein wenig zu Essen. In manchen Klassen war es ruhig, in anderen eher nicht. In manchen Klassen wurde das Mitbringen von Essen auch einfach vergessen. Der Lehrer spielt für eine erfolgreiche Umsetzung eine große Rolle, besonders durch die Wichtigkeit, die er/sie dem Frühstück beimisst.

Mehr Austausch und Reflexion der Lehrer untereinander

Evt. wäre eine Abstimmung der Lehrer untereinander zum Vorgehen gut. Andererseits hat jede/r LehrerIn seinen/ihren Stil, was die Umsetzung angeht (siehe auch Ergebnisse der Lehrer), was mehr Authentizität bedeutet, und auch zu einer größeren Umsetzungsvielfalt führt.

Wichtig erscheint die Reflexion der Lehrer zu den Erfahrungen mit dem Frühstück. Generell sollte eine mehr Austausch der Lehrer zu ihren Erfahrungen in der Praxis ermöglicht werden. Planung ist wichtig, aber Erfahrungsaustausch noch wichtiger. Das gilt auch für die Schüler: mehr Reflexion statt ausufernder Vorbereitung.

Vorbildwirkung der Lehrer in Bezug auf Ernährung

Die Vorbildwirkung sei in Bezug auf die Ernährung besonders groß. Die Schüler würden sich sehr genau merken, wenn eine Lehrkraft einmal etwas Ungesundes gegessen habe, so die Lehrer. Aber auch im Positiven zeige das Vorbild Wirkung, wenn sich ein/e LehrerIn z. B. vegetarisch oder vegan ernähre. Dies wurde anschaulich am Beispiel eines Lehrers geschildert, der sich vegan ernährt und dadurch viel Aufmerksamkeit von den Schülern erhalte. Es gebe immer mehr Kinder, die sich für vegetarisches Essen angemeldet haben. Sie wollten ausprobieren, ob dies auch etwas für sie sei.

10) Projektwerkstätten und Erlebnispädagogik

Die erlebnispädagogischen Aktivitäten am Nachmittag kamen bei den Schülern insgesamt sehr gut an. Bewe-

gung scheint dabei ein sehr wichtiges Element zu sein. Gemeinschaftsspiele, wie Brückenbauen, haben bleibende Eindrücke hinterlassen.

Die Konkurrenz zu anderen Angeboten am Mittwoch Nachmittag führte zu Irritationen, da man das andere verpasste, oder sich – je nach Klasse /LehrerIn - entscheiden musste, wohin man will, was zu inneren Konflikten führte. Auch waren die Gruppen (Projekt vs. Schwerpunkte) manchmal sehr klein, oder kamen gar nicht zustande, was zu Frustration führte.

Als wichtig für den Erfolg wird deshalb die Teilnahme aller Schüler einer Klasse gesehen. In einem Fall wurde dies im Projekt auch so gehandhabt, was von der zugehörigen Lehrkraft als positiv bewertet wurde.

Die Betreuer wurden grundsätzlich sehr positiv bewertet. Allerdings gab es auch Situationen, in denen sich die Schüler mehr Grenzziehung und klarere Ansagen gewünscht hätten.

11) Die richtigen Themen auswählen – Bewegung, Ruhe und Stress

Ruhe und Stress

Stress resultiert vielfach aus einer mangelnden Autonomie heraus. Deshalb können auch gutgemeinte Maßnahmen, die auf Stressreduktion abzielen, stressfördernd wirken, wenn sie als aufgezwungen empfunden werden. Die Schüler wünschen sich weniger Freiarbeit, denn Freiarbeit sei Stress für sie. Stressig ist es für sie wahrscheinlich deshalb, weil sie die Freiarbeit verordnet bekamen, also nicht autonom wählen konnten. Hier besteht noch Potenzial, das in Zukunft noch stärker berücksichtigt werden sollte. Die Reflexion der Freiarbeit, deren Sinn und Nutzen erscheint sinnvoll. Wenn die Schüler den Sinn erkannt haben, dann ist es wahrscheinlich, dass sie eine Freiarbeit nicht mehr als autonomieeinschränkend erleben. Wenn sie dazu Wahlmöglichkeiten in Bezug auf die Freiarbeit haben, dann wird dem Bedürfnis nach Autonomie noch mehr entsprochen.

Bewegung

Auf die Frage hin, welche Inhalte und Aktivitäten im Rahmen der Gesundheitsentwicklung mehr Platz finden sollten, äußerten die Schüler den einhelligen Wunsch nach mehr Bewegung in Form v.a. von Sport und Tanz. Auch Yoga und Meditieren sowie Spiele drinnen und draußen wurden genannt.

Bewegung insgesamt ist grundlegend für die Aufmerksamkeit, was auch von den Evaluatoren direkt im Rahmen der Fokusgruppe beobachtet werden konnte. Ebenso sollten Grenzen gesetzt werden: Schüler fordern diese ein. Selbstregulation als schulisches Ziel sollte stärker in den Mittelpunkt gerückt werden.

Der Wunsch der Schüler nach mehr körperlicher Bewegung und Meditation/Yoga kann gut mit dem Thema „Ruhe/Stress“ kombiniert werden. Im Rahmen der schulischen Gesundheitsförderung hat sich laut der Fachliteratur Bewegung als das Mittel der Wahl erwiesen. Es ermöglicht auf eine gute Art und Weise „Dampf abzulassen“. Hier sollten aber nicht wettbewerbsorientierte Sportarten in den Vordergrund gestellt werden. Diese tragen die Gefahr in sich, dass sie bestehende Rivalitäten der Schüler untereinander verschärfen. Das zeigte auch die Befragung der Schüler. Sie wiesen sich gegenseitig die Schuld zu, als sie ein Spiel verloren hatten und das sorgte für Unruhe. Besser sind Bewegungsarten, welche das kollektive Selbstwirksamkeitserleben zum Inhalt haben. Das ist nicht nur gut für die körperliche Gesundheit und die schulische Leistung, sondern entschärft auch Rivalitäten zwischen den Schülern.

Nicht nur in Bezug auf die Gesundheitsförderung, sondern auch auf die schulischen Leistungserfolge ist Bewegung sehr wirksam. Wenn sich z. B. ein Kind schwer beim Rückwärtsgehen tut, dann hat es auch Probleme mit dem Minusrechnen. Bewegung ist die Grundlage für gelingende Lernprozesse, es verbessert kognitive Speichervorgänge und beeinflusst die Selbstwirksamkeits-/ Kompetenzerfahrung sowie das Selbstvertrauen maßgeblich. Da die VMS ohnehin schon sehr engagiert ist, würde es sich anbieten, hier noch weiter in die Tiefe

zu gehen.

12) Einbindung der Eltern

Vor allem aus Sicht der Direktion ist es wichtig, die Eltern stärker einzubinden (im Sinne umfassender Partizipation), z. B. in Form von Meilenstein-Treffen, Info-Abenden, Arbeitsgruppen, und auf jedem Fall mit einem gemeinsamen Projekt-Abschluss mit Präsentation der Schüler. Das Engagement der Eltern sei generell eher gering, auch in anderen Projekten zeige sich wenig Resonanz auf Einladungen der Schule. Entwicklungsgespräche als Instrument der Mittelschule kämen gut an (99% Beteiligung) und seien aus Sicht der Direktorin auch wirksam. Hier zeige sich bereits eine andere Kultur, nämlich präventiv und proaktiv tätig zu sein, und nicht erst dann, wenn etwas vorgefallen sei.

Das gemeinsame Frühstück eignet sich gut, um die Eltern stärker einzubinden.

13) Offenheit der Akteure – Alle lernen!

Als einer der wichtigsten Erfolgsfaktoren ist die Offenheit der Akteure untereinander zu nennen, sowie deren Bereitschaft von einander und gemeinsam etwas zu lernen. In den Steuerungsgruppentreffen war zu spüren, dass alle „auf Augenhöhe“ zu einem Austausch bereit waren. Auch die Experten von AQUA Mühle ließen sich auf Neues ein und passten ihre Angebote flexibel an den Bedarf und die Bedürfnisse an. Im Abschlusstreffen wurde deutlich, dass alle vom Projekt profitiert haben. Nicht zuletzt haben wir als Evaluatoren auch Erfahrungen sammeln dürfen und haben dazu gelernt. Wenn diese Bereitschaft und diese Kultur des gemeinsamen Lernens nicht vorhanden sind, wird ein schulisches Projekt nicht sein ganzes Potenzial entfalten.

6 Schlusswort

Wir hoffen, dass wir mit diesem Bericht einen Beitrag dazu leisten können, damit sich Interessierte - in Verbindung mit dem Projektabschlussbericht - ein gutes Bild vom Projekterfolg und den entscheidenden Erfolgsfaktoren machen können.

Der Einsatz weiterer Methoden im Rahmen der Evaluation wäre durchaus wünschenswert gewesen, um Erkenntnisse bezüglich der Wirkungen des Projekts zu generieren. Der Einsatz von Fragebögen zur subjektiven Gesundheit (z. B. SF-12 von Bullinger) wäre eine gute Ergänzung auch im Sinne einer größeren Methodenvielfalt gewesen. Hierfür sollte in Zukunft den Schulprojekten ein größeres Budget zur Verfügung gestellt werden.

Auch die Dokumentation von Projekten wie Part-VIVO mit Fotos und Videos erscheint sinnvoll, für die Akteure im Projekt wie auch für zukünftige Projektedurchführende, vor allem aber gegenüber dem unmittelbaren Umfeld, also der Eltern und jener Lehrerkollegen, die nicht direkt im Projekt involviert sind.

Richard Hennessey, Schwarzenberg

Ingo Kreyer, Wien und Langenargen